

Herta Müller: „Eine Fliege kommt durch einen halben Wald“

Humor kann man lernen

Von Sieglinde Geisel

26.07.2023

Alle paar Jahre veröffentlicht die Nobelpreisträgerin Herta Müller einen Band mit essayistischen Texten. „Eine Fliege kommt durch einen halben Wald“ ist inzwischen der vierte. Im Zentrum stehen Themen, die man aus Herta Müllers Werk kennt: Diktatur und Exil, Angst und Identität – auf neue Art zugespitzt in einem unverwechselbar literarischen Ton.

Anleitung: In den Essays und Reden dieses Bandes geht es um Herta Müllers Lebensthemen: um das Überleben in der Diktatur und um die Erfahrung des Exils. Mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine sind Herta Müllers Lebensthemen wieder brennend aktuell geworden: Menschen flüchten vor dem Krieg, und in Russland herrschen diktatorische Verhältnisse wie früher in Osteuropa.

„Er lebt nicht mehr. Oder er lebt. Man kann auch leben, ohne sich zu melden. Ich weiß, er kommt nicht mehr.“

Diese Sätze stammen aus dem letzten Text, der dem Buch den Titel gegeben hat. „Eine Fliege kommt durch einen halben Wald“ ist der poetische Monolog einer Frau, die auf einen Mann wartet, vielleicht ihren Geliebten oder Ehemann. Er ist verschwunden, im Straflager oder im Krieg. Wir begleiten die Ich-Erzählerin in die Zigarettenfabrik, wir sitzen mit ihr im Zug – immer ist sie Beobachterin ihres eigenen Denkens.

Zwischen essayistischem und literarischem Schreiben

Dieser Monolog ist der einzige durchgehend fiktionale Text des Bandes, doch auch die anderen Texte balancieren oft auf dem Grat zwischen essayistischem und literarischem Schreiben. Unablässig versucht die Autorin (beziehungsweise Ich-Erzählerin), ihres eigenen Denkens habhaft zu werden. Und fast immer geht es dabei um die Verteidigung des Individuums gegen politische Gewalt – eine Erfahrung, die Herta Müllers Leben und Schreiben geprägt hat.

Herta Müller

Eine Fliege kommt durch einen halben Wald

Hanser Verlag

128 Seiten

24,00 Euro

„Wenn ich heute zurückdenke, weiß ich: Die große Frage in der Diktatur war: Wie soll man leben.“

Die Frage, wie man in der Diktatur leben sollte, bedeute eigentlich: „Wie behält man seine Würde.“ So in einem Aufsatz über das Grundgesetz. Herta Müller hatte sich im Rumänien Ceaușescu ihre Würde bewahrt, indem sie die Securitate abblitzen ließ, die sie als Mitarbeiterin anwerben wollte: Sie war lieber Staatsfeind als Spitzel. Sie bezahlte dafür mit Einsamkeit und Angst.

„Jede Diktatur besteht aus denen, die Angst machen, und den anderen, die Angst haben.“

Herta Müller ist eine Expertin für die Wirkung politischer Angst: Diese zielt auf die Identität derer, die ihr unterworfen sind.

„Angst dressiert. Und das heißt, sie erwarten nichts Eigenes mehr vom Leben – nichts, was der Diktator nicht erlaubt.“

Das Exil ist ständig präsent

Solche einfachen und zugleich profunden Sätze durchziehen den ganzen Band. Zur Diktatur gehört das Exil: In Osteuropa sei damals das Wissen, dass es an jedem anderen Ort besser sei als hier, allen „in den Kopf gewachsen“. Es sei absurd, Flüchtlinge als „Flut“ oder „Lawine“ zu bezeichnen, als etwas, das gewissermaßen gewaltsam hereinbricht:

„Flucht hat nichts mit Aggression zu tun. Flucht ist in jeder Einzelheit, aus der sie besteht, defensiv.“

Herta Müller bezieht in dieser Frage politisch klar Position:

„Der Schutz kann nicht begrenzt werden, nur weil ihn so viele brauchen.“

Die Situation des Exils ist in den Texten ständig präsent. Zum einen in Gestalt berühmter Emigranten, sei es George-Arthur Goldschmidt, sei es Liao Yiwu, dem 2011 die Flucht aus China nach Deutschland gelang, ein „bitteres Glück“, wie es in einer Rede von Herta Müller heißt. Zum anderen spricht die Autorin auch über ihre eigene Emigration im Jahr 1987. Was ihr widerfahren ist, steht exemplarisch für die Absurditäten jeder Emigration. Ob sie politisch verfolgt sei oder ob sie Deutsche sei, wurde sie damals in der Aufnahmebehörde gefragt.

„Ich sagte: beides. Der Beamte sagte: Beides geht nicht, dafür haben wir gar kein Formular.“

So ernst die Themen und das Anliegen der Texte sind, so hell blitzt manchmal eine Komik auf, die von der Realität geliefert wird. In der Diktatur läuft der Humor als zweiter, lebensnotwendiger Faden immer mit, schreibt Herta Müller in einem Essay, der explizit vom Humor handelt – ein Glanzstück des Bands.

„Der Humor ist das Surreale, das auf der Hand liegt, und man braucht es zum Atmen, wenn man am Realen erstickt.“

In Deutschland vermisste Herta Müller nach ihrer Ankunft dieses „Alltagsspiel des Infragestellens“. Sie erzählt, wie sie selbst das Lachen gelernt hat: Auf den Geschmack kam sie erst

in der Stadt, in dem pruden Banater Dorf, aus dem sie stammt, war das Lachen verpönt. Humor kann man lernen – das ist vielleicht die wichtigste der vielen Botschaften, die man aus diesem Band mitnehmen kann.